

## Bereit für Breitband



Bei uns im Dorf gibt es kein schnelles Internet, manchmal nicht einmal ein langsames. Das Telekom-Kabel endet am Kasten an der Bushaltestelle – die sich 1 km weiter befindet, wohl gemerkt. Wer mehr braucht, behilft sich mit Funk- oder Satellitentechnik. Ein Freund, der in einem anderen weißen Fleck des Landes wohnt, arbeitet als IT-Spezialist an drei Tagen in der Woche im Homeoffice. Danach gefragt, wie das denn so gehe, antwortet er: „Es dauert halt.“ Er ist Oberpfälzer, die haben Geduld.

Vielen Schleswig-Holsteinern wird es ähnlich gehen. Deshalb drängen die Verbände des ländlichen Raums, insbesondere LandFrauen und Landjugend (Seite 78), auf einen raschen Ausbau des Breitbandnetzes. Wie klingt es da in den Ohren, wenn man hört: „Der Breitbandausbau in Schleswig-Holstein geht in großen Schritten voran“? Zu schön, um wahr zu sein?

Das Breitband-Kompetenzzentrum Schleswig-Holstein (BKZSH) hat das Bauernblatt eingeladen, um den aktuellen Stand der Dinge in der Fläche darzustellen (Seite 62). Daraus wird ersichtlich: Es tut sich tatsächlich viel. Das scheint nur nicht überall durchgedrungen zu sein. Doch schon jetzt ist fast der ganze ländliche Bereich unseres Bundeslandes mit Glasfaserkabel entweder erschlossen oder in Bau oder in konkreter Planung. Letzteres heißt: Es gibt einen kommunalen Eigentümer des künftigen Netzes – Zweckverband, Stadtwerke, Amts- oder Gemeindeinitiative – und einen künftigen Betreiber als Pächter. Dann wird der Bauabschnitt vermarktet: Wenn genügend Haushalte – meist gilt eine Quote von 60 % – einen Anschluss zeichnen, geht es los. Diese Mindestquote erklären die Betreiber aus wirtschaftlichen Gründen für erforderlich. Dafür verpflichten sie sich, in dem betreffenden Gebiet alle interessierten Haushalte zu versorgen, auch Außenlagen und Streusiedlungen – anders als die Telekom, die nur im verdichteten Raum baut.

Die weißen Flächen der Zukunft sind absurderweise eher Städte und andere große Siedlungen. Der Grund: Dort gibt es bereits eine Grundversorgung durch die Telekom, die streckenweise aus Kupferkabel besteht, aufgepeppt mit Vectoring-Technologie – eine Kompromisslösung, mit der sich aber viele Anwohner zufriedengeben. Sogar in mittelgroßen Ortschaften mit 6.000 oder 8.000 Einwohnern ist es daher manchmal schwierig, die Mindestquoten für Glasfaser zu erreichen. Diese Bereiche zu erschließen wird die Hauptaufgabe in der nächsten Phase sein, wenn die neue Bundesregierung wie geplant ein Zwölf-Milliarden-Förderpaket auflegt – wohl gemerkt ausschließlich für Glasfaser. Denn auf dem Land wurden die Hausaufgaben bereits gemacht oder werden demnächst abgeschlossen. Das macht auch mir und meinem Oberpfälzer Freund Hoffnung.

Wenn aber schließlich hier und da die Anschlussquoten nicht erfüllt werden, so liegt es auch an der Bewohnerschaft, wenn der Ausbau schleppend vorangeht. „Viele überlegen es sich erst, wenn der Bagger da ist“, ist die Erfahrung von BKZSH-Chef Richard Krause. Erst fordern und dann abwarten – das funktioniert nicht. Es ist nicht nur der Staat gefragt, wenn es gilt, in die Zukunft zu investieren!

Tonio Keller  
Redakteur